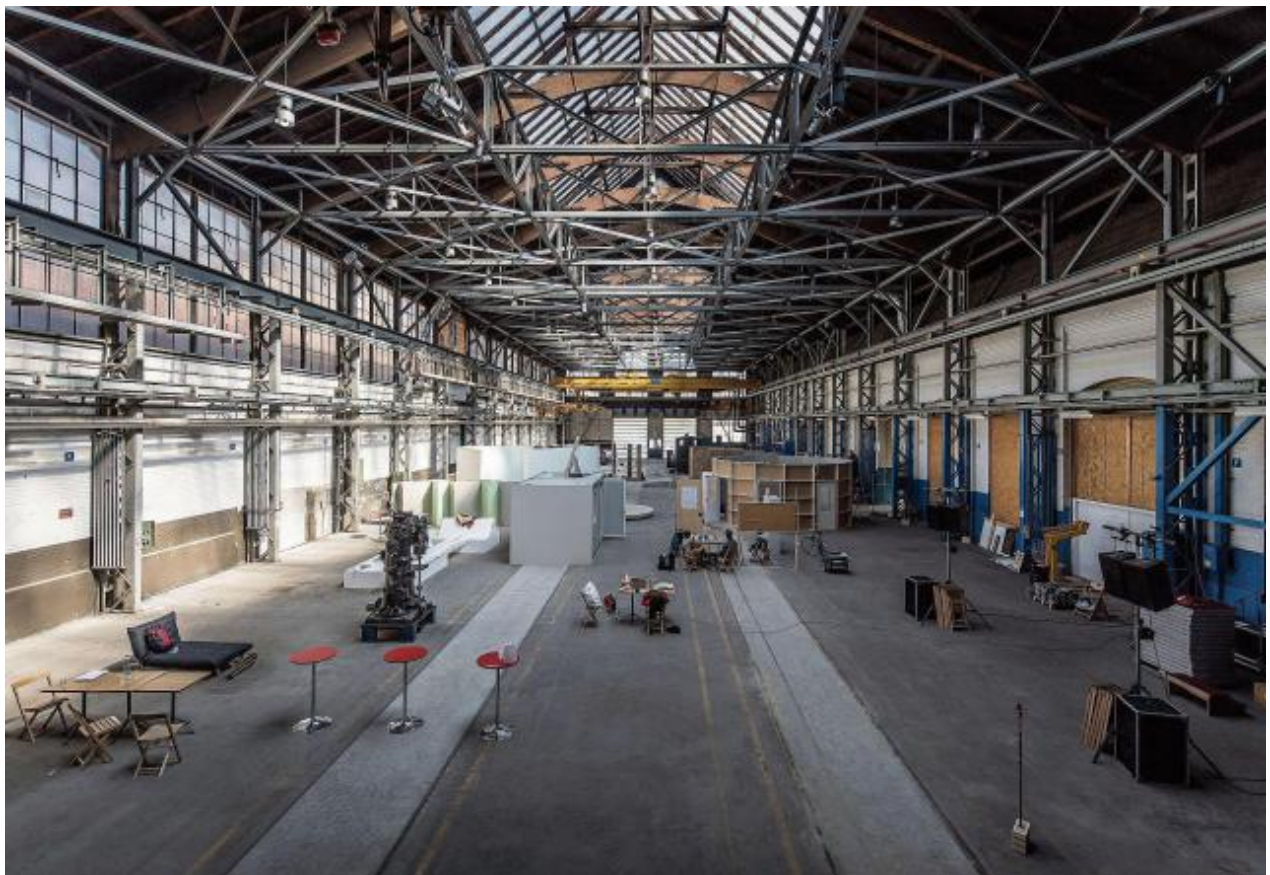


TAGBLATT

1. Mai 2018, 08:15 Uhr

Die Arbeit ist reif fürs Museum



Die 100-jährige Halle der ehemaligen Schweizer Lokomotiv- und Maschinenfabrik wird bis September zum temporären Arbeitsmuseum.

Was macht Arbeit mit uns, was bedeutet sie für unser Leben? Und wie finden wir das richtige Mass? Ein neuartiges Museum geht diesen Fragen nach – in einer geschichtsträchtigen Sulzerhalle in Winterthur.

KATJA FISCHER DE SANTI

Man meint die wuchtigen Hammerschläge noch zu hören, das Öl der Motoren noch zu riechen. Das Quietschen der Räder auf den Schienen im Hallenboden scheint noch immer von den hohen Wänden zu hallen. Doch in den Garderobenräumen stehen die Spinde leer, die Seife an den alten Waschbecken ist eingetrocknet. Alles in dieser riesigen, leeren Halle 1013 in Winterthur atmet Industriegeschichte, erzählt von einer Zeit, in der Männer in blauen Übergwändli für die Schweizer Lokomotiv- und Maschinenfabrik legendäre Lokomotiven wie der «Rote Pfeil» oder das «Krokodil» montierten. Doch die Loks, die Männer in den Übergwändli, sie sind seit den 1990er-Jahren weg. Gearbeitet wird in der 1918 erstellten Halle trotzdem wieder. Szenografin Melanie Mock steht auf einer Drehscheibe und schraubt mit der Bohrmaschine eine Verdeckung an. Überall wird geschreinert, geschraubt oder geputzt. Am 5. Mai soll hier ein Museum eröffnet werden. Dessen

Name ist Programm und der Ort könnte nicht passender gewählt sein. Es geht im «Museum schaffen», darum die Arbeitswelt und deren Wandel zu reflektieren. «Aber nicht historisch», wie Melanie Mock, jetzt ohne Bohrmaschine in der Hand, erklärt. «Wir fragen ganz konkret, was die Arbeit mit den Menschen macht.» Der schaffende Mensch im Zentrum, leibhaftig und erlebbar, so die Vision.

Entstanden ist keine Ausstellung im klassischen Sinn. Es gibt keine Stellwände mit Texten, keine Vitrinen mit Schauobjekten. Was es dafür gibt, sind mehr als 30 Frauen und Männer von der Kioskverkäuferin, über den Maschinenbauer, bis zum Laufbahnplaner und der Krankenschwester. Sie alle erzählen aus ihrem Arbeitsleben. Performen, lesen, reden, fordern zum Nachdenken und Diskutieren auf.

Mit Hammer und Laptop arbeiten

«Dieser historische Ort soll zum Leben erweckt werden», formuliert es Museumsleiter Stefano Mengarelli. «Arbeit ist nichts Statisches, auch dieses Museum wird sich bis zum September immer wieder verändern.» Es wird Partys geben, Vorträge, Filmabende, Lesungen und Yoga. Auch arbeiten kann man. Moderne Designermöbel und Internetanschluss laden ein, sich einen temporären Arbeitsplatz einzurichten: Modernstes bürofreies Arbeiten neben einer alten Rangierlok, die gerade revidiert wird. Im Herbst jedoch muss das Museum wieder raus aus der Werkhalle.

Die Lokstadt, wie die Baufirma Implenia das Areal an der Zürcherstrasse getauft hat, soll weiterentwickelt werden. Der Name ist die letzte Reminiszenz an die Vergangenheit, von der bald nichts mehr zu sehen sein wird. Rundherum stehen sie schon, die neuen Lofts, Kinderkrippe und Einkaufszentren.

Wie einst die Erfindung der Dampfmaschine, wälzt die Digitalisierung unsere Arbeitswelt um. Und dies in einem Tempo, dass es einem schwindelig wird. Nicht nur Werkhallen und Firmen verschwinden, ganze Berufsgruppen sterben aus. Bald könnten Roboter für uns jede erdenkliche Arbeit erledigen. Laut Soziologe Franz Schultheis herrscht zurzeit in der ganzen Arbeitswelt eine grosse Verunsicherung. Zwar ist die Arbeitslosenquote tief, aber den sicheren Job gibt es nicht mehr. Auch innerhalb von Betrieben ändern sich die Anforderungen ständig. Die eine Umstrukturierung jagt die nächste. Der dauerhafte Wandel wird zum Normalzustand. Im Ausstellungsparcours in Winterthur gibt es ein «Archiv der verschwundenen Dinge». Da stehen Faxgeräte, Schreibmaschinen, liegen Stempelkarten oder ein Milchbüchlein. Dinge, die niemand mehr braucht, aus Berufswelten, die der Vergangenheit angehören. Das Regal mit über 100 Fächern soll gefüllt werden mit Leihgaben der Besucher.

Auch nichtmaterielle Dinge wie der verlorene Teamgeist könnten abgegeben werden, erklärt Mock. Aufgebaut ist der Parcours wie eine Betriebsbesichtigung. Es gibt einen Pausenraum, eine Garderobe, ein Labor und eine Werkstatt. Aber auch eine «Energiezentrale», wo es um die Frage geht, was uns antreibt. Das Geld alleine ist es nicht. Arbeit stiftet Sinn und Identität. Durch sie fühlen wir uns als nützliche Mitglieder der Gesellschaft, werden überhaupt erst ein Teil davon. Wir brauchen sie, um glücklich zu sein – und trotzdem macht sie uns zu oft unglücklich. «Wir müssen stolz auf das sein können, was wir den ganzen Tag tun», wird der Psychologe Theo Wehner in der Ausstellung zitiert. Sonst sei nicht unser Lohn, aber unser Selbstwertgefühl und damit wir als Person gefährdet. Dass unser Berufsstolz massiv erodiert, zeigen diverse Umfragen.

Ausser Betrieb, wenn nichts mehr geht

Fast am Ende der Ausstellung in Winterthur steht eine Liftkabine. Aber der Lift fährt nicht – «ausser Betrieb». Wer trotzdem einsteigt wird Geschichten über Burn-out, Kündigungen und Arbeitslosigkeit hören. Wer aussteigt, muss die Hoffnung nicht verlieren. Gleich daneben steht ein Tisch mit zehn Stühlen. In der Mitte ein Sandhaufen, um gemeinsam am Arbeitsmodell der Zukunft zu bauen. Denn die Arbeit, die Arbeitswelt, das ist nichts Abstraktes, das sind wir alle, jeden Tag.

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/nachrichten/kultur/die-arbeit-ist-reif-fuers-museum;art253649,5281443>

**COPYRIGHT © ST.GALLER TAGBLATT AG
ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG,
WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU
GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE
AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON ST.GALLER TAGBLATT ONLINE IST
NICHT GESTATTET.**